

3. Alle erreichen



T-Kit
Soziale Integration

3.1 Hindernisse

Das Image von Jugendlichen hat zwei Seiten. Einerseits werden sie in Medien und Politik oft als passiv oder sogar potenziell kriminell dargestellt. In Werbespots und Filmen werden sie andererseits als aktiv, mächtig, glücklich und stark charakterisiert. In Wirklichkeit werden sich nur wenige junge Menschen mit einer dieser beiden Gruppen identifizieren können. Viele benachteiligte Jugendliche werden von verschiedenen Seiten unter Druck gesetzt und sehen sich vielfältigen Schwierigkeiten gegenüber, wie in 2.2 geschildert. Unter diesen Umständen einfach nur mit ihrem Leben klarzukommen, bindet einen großen Teil ihrer Zeit und Energie. Das kann bedeuten, dass nur noch wenig übrig bleibt, um an angebotenen Aktivitäten teilzunehmen, auch wenn sie es gerne tun würden.

Dies ist eine Hürde, die Jugendbetreuerinnen und -betreuer überwinden müssen, um *alle* Jugendlichen zu erreichen. Zumindest haben Jugendbetreuerinnen und -betreuer die Verantwortung, allen Jugendlichen die Möglichkeit zur Teilnahme zu bieten und ihnen die Wahl zu überlassen, ob sie teilnehmen oder nicht. Höchstenfalls können sie sich zum Ziel setzen, eine unterrepräsentierte Zielgruppe tatsächlich zu erreichen. Zunächst einmal ist es wichtig, sich der Hürden bewusst zu werden, durch die Ihre Jugendarbeit (evtl. unbewusst) Integration verhindert. Warum Jugendliche nicht zusammen mit anderen Spaß bei Aktivitäten haben wollen, kann unter Umständen für idealistische Jugendbetreuerinnen und -betreuer schwer zu verstehen sein. Aber viele Jugendliche setzen als erste Priorität, sich um sich selbst zu kümmern und den Herausforderungen ihres Lebens entgegenzutreten. Jugendbetreuerinnen und -betreuer sollten dieses Bedürfnis berücksichtigen.

Lassen Sie uns also innehalten und darüber nachdenken, welche Gründe Jugendliche eventuell davon abhalten, Ihr Angebot wahrzunehmen.

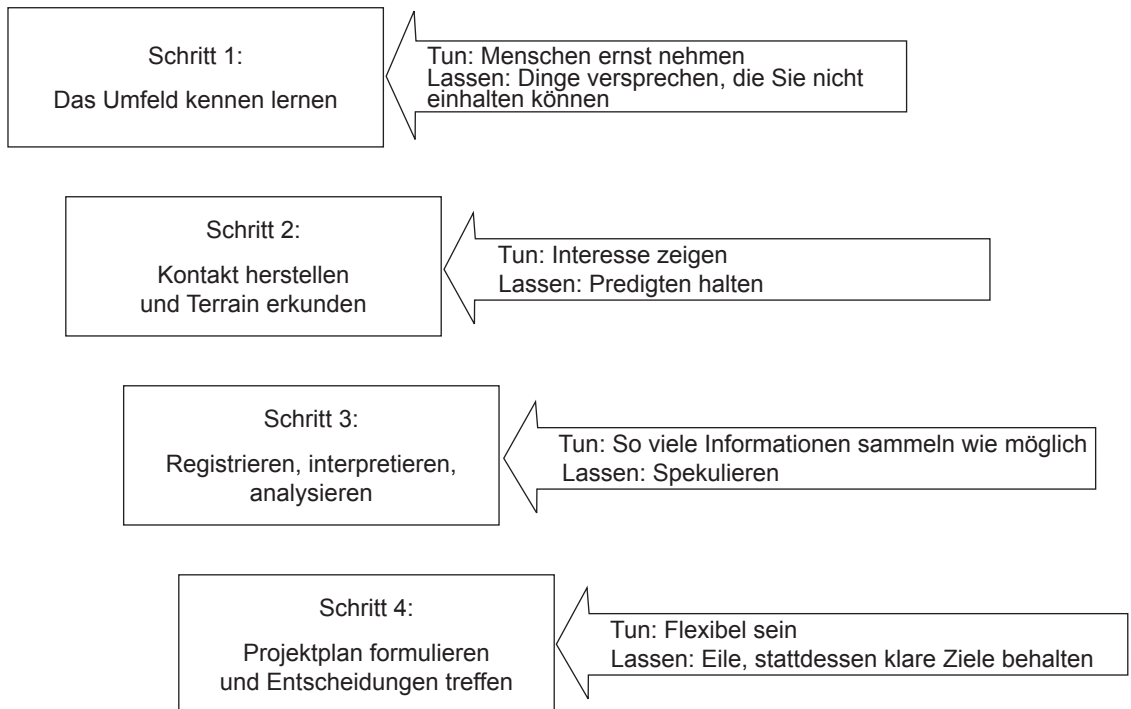


Persönliche Hinderungsgründe	Praktische Hinderungsgründe
<ul style="list-style-type: none">– fehlendes Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen– fehlende Ermutigung– Ablehnung von Bevormundung– unattraktives Image der Jugendarbeit („nur für Kinder und Weicheier“)– Angst vor weiterer Diskriminierung– uninteressante Angebote	<ul style="list-style-type: none">– Informationsmangel– keine Erlaubnis, negativer Gruppendruck– mangelnde Zeit oder Energie– Geldmangel– kulturelle oder religiöse Konflikte– Mobilitätsprobleme

Diese Tabelle ist natürlich unvollständig und nicht alle Gründe können (hoffentlich) auf Ihre spezielle Zielgruppe angewendet werden. Sie vermittelt Ihnen jedoch eine Vorstellung davon, warum manche Gruppen Ihr Angebot eher nicht wahrnehmen. Jugendliche schützen vielleicht auch einen Vorwand vor, um den tatsächlichen Grund zu verbergen. Jemand, der von seinen Eltern nicht die Zustimmung zur Teilnahme erhält, sagt möglicherweise, er finde die Aktivitäten doof. Viele Hürden können schon dadurch identifiziert werden, dass Sie im Voraus darüber nachdenken, wer Ihre Zielgruppe ist: Ein Spanferkelgrillen ist beispielsweise nichts für Jugendliche aus jüdischen oder muslimischen Gemeinschaften. Junge pflegende Angehörige finden nur schwer die Zeit, aus dem Haus zu gehen, obwohl sie sich „nur“ um die Pflege eines Familienangehörigen kümmern müssen. Jugendliche mit Behinderungen oder Jugendliche aus abgelegenen ländlichen Gebieten haben ebenso ganz spezifische Schwierigkeiten, die Einfluss auf ihre Teilnahme haben. Religiöse oder kulturelle Gründe können es Jugendlichen unmöglich machen, an gemischten Projekten teilzunehmen.

Die Jugendlichen bleiben also Ihrem Angebot nicht grundlos fern. Eine Möglichkeit, die Gründe herauszufinden, besteht darin, die Jugendlichen selbst zu fragen. Aber wenn Sie Ihre Zielgruppe wirklich gut kennen lernen wollen, können Sie mehr in ihrem Umfeld über sie herausfinden. Nachfolgend wird ein systematischer Ansatz vorgestellt, um bessere Beziehungen zu den Jugendlichen und ihrem Umfeld herzustellen.

3



Schritt 1: Gehen Sie dorthin, wo Sie mit den Jugendlichen aus Ihrer Zielgruppe Kontakt herstellen können. Lernen Sie ihr Umfeld und ihre Lebenswelt kennen (siehe 4.1: *Jugendliche in ihrem sozialen Umfeld*). Sprechen Sie ungezwungen mit den Jugendlichen über ihre Bedürfnisse und Wünsche und vergessen Sie auch nicht, Informationen über die „unsichtbaren“ Jugendlichen zu sammeln (diejenigen, die Sie auf der Straße nicht treffen). Hören Sie aktiv zu, aber machen Sie keine haltlosen Versprechungen. Behandeln Sie niemanden herablassend und bevormunden Sie nicht.

Schritt 2: Es ist wichtig, dass zwischen den Jugendlichen und Ihnen selbst Vertrauen aufgebaut wird (siehe 6.3: *Vertrauen aufbauen*). Es ist wichtig, nicht zu urteilen und Menschen keine Predigten zu halten, wenn sie Ihnen von Erfahrungen aus der Vergangenheit berichten. Zeigen Sie Interesse daran, was sie gerade tun, in der Vergangenheit getan haben und in der Zukunft vorhaben. Hier legen Sie den Grundstein für die zukünftige Beteiligung der Jugendlichen an Ihren Aktivitäten.

Schritt 3: Analysieren Sie die Informationen, die Sie im Kontakt mit Ihrer Zielgruppe gewinnen. Prüfen Sie, welchen Herausforderungen die Menschen im täglichen Leben gegenüberstehen, welche Hürden sie überwinden müssen, um an Jugendaktivitäten teilzunehmen, was ihnen gefällt, was ihnen nicht gefällt, usw. Diese Informationen werden Ihnen eine Vorstellung davon vermitteln, welche Aktivitäten oder Projekte den Jugendlichen gefallen würden und welche eher ungeeignet sind.

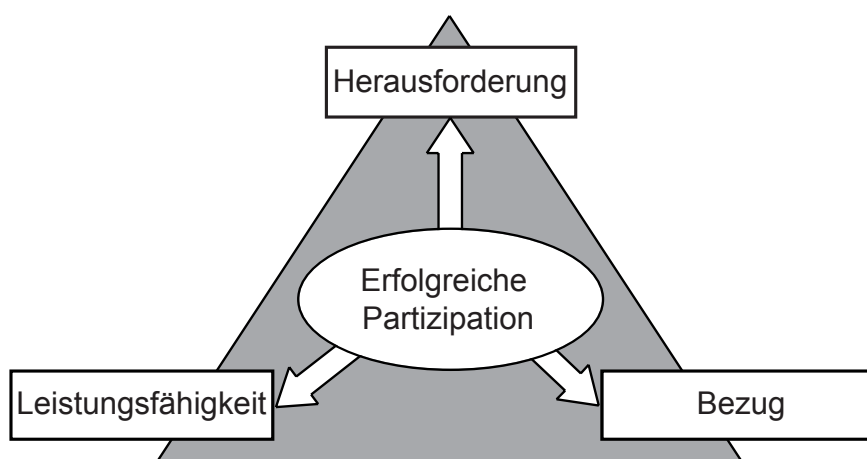
Schritt 4: Wenn Sie sich dann entscheiden, zielgruppenorientierte Projekte ins Leben zu rufen, setzen Sie alle Informationen ein, die Sie gesammelt haben und beziehen Sie die Jugendlichen während des gesamten Projekts und für jede Aktivität von Anfang an mit ein. Natürlich sind Improvisationstalent und Flexibilität für ein Projekt unerlässlich. Trotzdem ist es wichtig – insbesondere, wenn Sie mit gefährdeten Jugendlichen arbeiten, einen Plan zu haben. Dies hilft Ihnen, Ihre Absichten und Zielsetzungen zu verfolgen und gibt eine Orientierung für Ihre Arbeit mit den Jugendlichen. Machen Sie Ihre Zielsetzungen transparent – und stellen Sie sicher, dass die Jugendlichen etwas davon haben. Mehr Informationen über den Aufbau eines Projekts bietet das T-Kit „Project Management“ (derzeit noch nicht auf Deutsch verfügbar; Anm. Übersetzer)).

Die Arbeitsbelastung während der Ausrichtung Ihrer Jugendarbeit auf eine spezielle Zielgruppe sollten Sie nicht allein übernehmen. In Abschnitt 4.2: *Partnerschaften aufbauen* wird dargelegt, wie wichtig es ist, mit Kolleginnen und Kollegen (oder anderen Beteiligten aus dem Umfeld der Zielgruppe) zu diskutieren und Ideen zu besprechen und sie auf Ihre Seite zu ziehen.



3.2 Partizipationsgründe für Jugendliche

Um benachteiligte Jugendliche zu erreichen, müssen Sie Ihr Projekt an den Bedürfnisse dieser Jugendlichen ausrichten. Wir müssen das passende Gleichgewicht zwischen den Interessen, Fähigkeiten und Grenzen der Jugendlichen finden. Des weiteren ist es wichtig, die Jugendlichen während des gesamten Prozesses mit einzubeziehen, damit sie das Projekt zu ihrer eigenen Sache machen können.



Jans und De Backer (2001) beziehen sich auf die „drei C für erfolgreiche Partizipation“: Challenge, Capacity und Connection.¹ Das heißt, eine Aktivität sollte für die Jugendlichen eine Herausforderung sein, sollte sie anregen sie auszuprobieren und dabei zu sein und so ihre Grenzen auszudehnen. Die Herausforderung darf jedoch nicht unüberwindlich erscheinen, da sie sonst aussteigen oder bei Versagen Frustration empfinden und in Zukunft zweimal über die Teilnahme an einem solchen Projekt nachdenken werden. Andererseits soll die Herausforderung groß genug sein, so dass die Jugendlichen sich nicht langweilen und etwa jegliches Erfolgserlebnis im Sinne von „Hey, wir haben es geschafft!“ ausgeschlossen wird. Als Jugendbetreuerin oder Jugendbetreuer sollte man daher Vermögen und Fähigkeiten der Jugendlichen kennen und das Projekt entsprechend so ausrichten, dass eine Reihe kleinerer Leistungen und Erfolgserlebnisse erreicht werden. Schließlich und endlich sollten die Jugendlichen einen Bezug zu der Aktivität empfinden. Die Aktivität sollte an die Lebenswelt der Jugendlichen angepasst und mit ihr vereinbar sein. Wenn Sie in Ihrem Projekt diese drei Cs berücksichtigen und im Gleichgewicht halten, ist der erste Schritt hin zum erfolgreichen Projekt schon getan.

Ein weiteres Prinzip erfolgreicher Jugendarbeit mit benachteiligten Jugendlichen besteht darin, die Jugendlichen von Beginn an mit einzubeziehen. Der Ansatz sollte nicht darin bestehen, ein Projekt FÜR die Jugendlichen durchzuführen, sondern ein Projekt MIT den Jugendlichen oder noch besser DURCH die Jugendlichen zu gestalten. Die Jugendlichen, mit denen Sie arbeiten, sind sehr wahrscheinlich in der Lage, Ihnen mitzuteilen, was ihnen gefällt und was nicht, welche Aktivität von Familie und Freunden akzeptiert wird und welche nicht. Es ist daher von höchster Bedeutung, dass die Aktivität sich um die Jugendlichen dreht, ihnen das Gefühl eines eigenen Beitrags und eigener Verantwortung vermittelt. Sie sollten gleichberechtigte Partner bei der Planung, Umsetzung und Auswertung des Projekts sein.

1. Mit freundlicher Genehmigung: Flämischer Jugendrat – JeP. Web: www.vlaamsejeugdraad.be



Bewährte Methoden – ein Beispiel

In Nordspanien wurde in einem weniger wohlhabenden Stadtviertel ein neues Jugendzentrum eröffnet. Wegen mangelnder Geldmittel wurde leider innerhalb eines Jahres die Personaldecke reduziert. Viele Angebote mussten eingestellt werden. Eines Tages kamen einige der älteren Jugendlichen mit den verbliebenen Betreuern ins Gespräch, um über längere Öffnungszeiten des Zentrums zu sprechen. Die Betreuer wiesen darauf hin, dass sie nur noch zu zweit seien und dies nicht leisten könnten. Die Jugendlichen boten daraufhin ihre Hilfe bei der Organisation und Unterstützung von Angeboten an und wollten Verantwortliche für Aktivitäten finden, die sie nicht selbst leiten konnten. Die Betreuer nahmen das Angebot an und der Startschuss für das Projekt fiel. Zu Beginn gab es viele Probleme. Obwohl beide Seiten die besten Absichten hatten, fühlten sich die Betreuer zu verantwortlich und hatten Schwierigkeiten, den Jugendlichen tatsächlich Befugnisse zu übertragen. Die Jugendlichen ihrerseits hatten Probleme mit den festgelegten Arbeitszeiten, der Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit, die in der Jugendarbeit gefordert waren. Nach vier Monaten entstand daraus innerhalb des Zentrums ein ernster Streit und alle Parteien setzten sich zusammen. Neue Vereinbarungen wurden getroffen, die Verantwortlichkeiten wurden klar verteilt und als erster Schritt wurde ein gemeinsames Projekt gestartet: die Organisation eines Straßenfestes für das gesamte Viertel durch das Jugendzentrum. Nach dem Meeting waren alle sehr aufgewühlt, denn allen war klar, dass ein Versagen das sichere Ende des Zentrums bedeuten würde. Beim Nachdenken darüber wurde ihnen jedoch auch bewusst, dass ihnen das Zentrum wirklich etwas bedeutete. Keiner von ihnen wollte die Schließung. Alle Jugendlichen taten ihr Möglichstes, um die Nachbarn des Viertels mit einzubeziehen und überwandern damit die Angst, Kaufleute, Lokalpolitiker und andere in der Gegend um Hilfe zu bitten. Selbstverständlich wurde das Straßenfest ein Riesenerfolg; das Jugendzentrum wurde damit fest in das Viertel eingebunden und das Betreuersteam wurde vervierfacht.

Wenn Sie eine Aktivität oder ein Projekt mit benachteiligten (wahrscheinlich auch mit allen nicht benachteiligten) Jugendlichen beginnen, kann Ihnen die folgende Checkliste bei der Beurteilung helfen, ob Ihr Angebot tatsächlich für alle zugänglich ist. Diese Liste ist wiederum nicht vollständig und möglicherweise nicht auf alle anwendbar. Sie kann jedoch als Ausgangsbasis dienen und im weiteren Verlauf angepasst und erweitert werden.

Checkliste vor der Aktivität

- ✓• Lernen Sie Ihre Zielgruppe, deren Bedürfnisse und Interessen kennen. Machen Sie sich vertraut mit dem kulturellen Hintergrund, den Zukunftsvorstellungen und der familiären Situation.
- ✓• Nutzen Sie unterschiedliche Wege und Situationen, um Ihr Angebot bekannt zu machen und an die Zielgruppe anzupassen (Mundpropaganda, Aushänge in Schulen, Gemeindezentren, Supermärkten, Lokalen und auf der Straße, lokale Medien).
- ✓• Überprüfen Sie, wer an ähnlichen Angeboten in der Vergangenheit teilgenommen hat (Altersgruppe, Geschlecht, kulturelle Herkunft oder eine Mischung) und analysieren Sie, warum andere (Freunde, Geschwister, Jugendliche aus derselben Wohngegend) nicht dabei waren.
- ✓• Finden Sie Lösungen für die praktischen Hindernisse (passende Zeiten, Verringerung finanzieller Hürden, Zugänglichkeit des Treffpunktes, usw.).
- ✓• Stellen Sie sicher, dass Ihr Angebot die Zielgruppe anspricht („im schlimmsten Falle“ lassen Sie es ansprechend aussehen). Ein paar Extras könnten die Jugendlichen überzeugen (ein Freigetränk, Zutritt zur Sporthalle, ein Base-Cap oder T-Shirt).
- ✓• Passen Sie das Betreuersteam an die Zielgruppe und den Inhalt des Angebots an und berücksichtigen Sie dabei kulturelle, alters- und geschlechtsbezogene oder religiöse Belange.
- ✓• Stellen Sie sicher, dass andere Beteiligte (Eltern, Lehrer, Nachbarn) von dem Angebot wissen und es akzeptieren und unterstützen.
- ✓• Präsentieren Sie das Angebot in einer Art und Weise, die sich an Zielgruppe und Thematik orientiert (Peer Education, Video, Recherche, Diskussion, usw.).
- ✓• Sorgen Sie dafür, dass genügend aber nicht zu viele Herausforderungen gestellt werden.
- ✓• Passen Sie das Angebot an die Fähigkeiten der Jugendlichen an.
- ✓• Verknüpfen Sie das Angebot mit den Interessen der Jugendlichen.
- ✓• Beziehen Sie die Jugendlichen in die Entwicklung und Umsetzung des gesamten Angebots mit ein.
- ✓• Sorgen Sie dafür, dass den Jugendlichen klar ist, was sie erwarten können, was sie tun müssen und wie sie es tun müssen.



zu identifizieren, die Bedürfnisse Ihrer Zielgruppe herauszufinden, Ihre Absichten und Zielsetzungen zu überprüfen und Ihre Position gegenüber den Beteiligten zu hinterfragen. Die Tatsache, dass benachteiligte Jugendliche nur selten berechenbar sind, macht einen großen Teil des Reizes der Arbeit mit ihnen aus. Jugendinitiativen werden oftmals nicht einfach nur erfolgreich initiiert, sondern entwickeln sich mit der Zeit zu einer dauerhaften Aktivität. Jugendliche sind motiviert und durch ihre Teilnahme im Projekt finden sie den Weg zurück auf den Arbeitsmarkt. Indem sie einige spezifische berufliche und lebenspraktische Fähigkeiten erwerben, schaffen sie es, einen Arbeitsplatz zu finden. Das ist der beste Weg, ihre Integration in die Gesellschaft zu erreichen.

Bewährte Methoden – ein Beispiel

In vielen Ländern sind sportliche Aktivitäten mit Schwierigkeiten verbunden, weil es an Sportflächen und Material fehlt. Jugendliche sind zuallererst von dieser Situation betroffen. In Frankreich werden außerdem viele alte Sportmaterialien weggeworfen. In diesem Zusammenhang hatte eine Gruppe französischer Jugendlicher die Idee, dieses alte Material zu sammeln und in Stand zu setzen, um es dann im Ausland weiter zu verteilen. Nach einem Jahr Arbeit an diesem Projekt im Rahmen einer „Jugendinitiative“ (Programm JUGEND) wurde schließlich im Juni 2006 ein Workshop mit dem Namen „Sport ohne Grenzen“ ins Leben gerufen. Mittlerweile ist diese Initiative zu einer NRO im Bereich Sport geworden. Sie hat sich aus einem von Jugendlichen geschaffenen und geleiteten Projekt entwickelt, denen die Möglichkeit gegeben wurde, ihre eigenen Ideen umzusetzen. Bis heute sind etwa 40 Menschen im Rahmen dieser NRO ausgebildet worden, 25 sind derzeit dort beschäftigt.

3.3 Motivation

Das Treffen war perfekt vorbereitet: Steve hatte überall im Ort Flugblätter aufgehängt, auf denen das Treffen angekündigt wurde. Er hatte mit Leuten darüber gesprochen und Freunde motiviert, an dem Abend vorbeizuschauen. Er hatte sogar im Lokalradio ein Interview gegeben. Um acht Uhr sollte das Treffen beginnen, aber Steve war schon um sieben Uhr da, um Stühle aufzustellen, Kaffee zu kochen und noch einmal durch seine Notizen zu schauen. Um halb acht kam Peter. Er hatte zehn Kuchen dabei. Er schenkte die ersten zehn Tassen Kaffee ein und schnitt einen Kuchen in hübsche Stücke, während Steve unsichtbare Fusseln von seinem Pullover zupfte.

Um acht Uhr war noch niemand da. Steve öffnete die Türen und schaute neugierig nach draußen auf die verlassenenen Straßen. Er ging wieder hinein, trank eine Tasse Kaffee, aß ein Stück Kuchen und lächelte Peter dabei zu. Viertel nach acht. Halb neun. Die erste Thermoskanne Kaffee war geleert, aber aufgetaucht war sonst noch niemand. Neun Uhr. Peter begann, die Stühle zusammen zu schieben und setzte sich neben Steve auf den Tisch. Steve strahlte ihn an und sagte: „Na ja, immerhin sind wir schon zu zweit.“

Jugendliche zu motivieren kann schwierig und manchmal frustrierend sein. Aber mit ein wenig Vorbereitung und der richtigen Einstellung ist es möglich, Jugendliche für Ihr Projekt an Bord zu holen. Ihre eigene Energie und Ihr Enthusiasmus sind entscheidend für gute Ergebnisse. Positiv zu bleiben und sagen zu können: „Na ja, immerhin sind wir schon zu zweit“ – ist ein Schlüsselfaktor für die Motivation. Wenn Sie motiviert sind, können Sie auch andere motivieren.

Das T-Kit „International Voluntary Service“ (derzeit noch nicht auf Deutsch verfügbar; Anm. Übersetzer) enthält ein Kapitel zur Motivation Jugendlicher. Sie wird dort beschrieben als Kampf um die „E-Kräfte“ der Jugendlichen: Energie (energy), Engagement (excitement), Enthusiasmus (enthusiasm) und Einsatz (effort). Jugendliche setzen diese vier Kräfte nur im Austausch für die Erfüllung ihrer Bedürfnisse ein. Jugendbetreuerinnen und -betreuer können in ihren Projekten Unterschiedliches bieten, um auf diese Bedürfnisse einzugehen.



- *Sozialer Nutzen:* Jugendliche wollen Spaß, sozialen Status, Anerkennung und Zugehörigkeit zu einer Gruppe.
- *Pragmatischer Nutzen:* Jugendliche wollen den praktischen Sinn dessen erkennen, was sie tun, ganz gleich, ob es sich dabei während des Projektes um den Zugang zu einer Sporthalle, neue Qualifikationen für ihren Lebenslauf oder eine Auslandsreise im Rahmen des Projekts handelt.
- *Psychologischer Nutzen:* Jugendliche sind ständig auf der Suche nach sich selbst und müssen ihren eigenen Weg im Leben finden. Um sich von anderen zu unterscheiden, brauchen sie Selbstwertgefühl (siehe 6.4: *Selbstwertgefühl entwickeln*).
- *Materieller Nutzen:* Jugendliche sind manchmal sehr an kleinen materiellen Vorteilen interessiert, wie z. B. einem T-Shirt, einem Freigetränk oder einem kleinen Geschenk. Dies soll nicht als Bestechung wahrgenommen werden, kann jedoch ein Weg sein, um sie zu Beginn mit ins Boot zu holen. Wenn sie einmal aktiv in das Projekt involviert sind, werden sie hoffentlich weitere Vorteile erkennen.

Den Jugendlichen selbst sagt diese psychologische Analyse vermutlich wenig. Es ist die Aufgabe der Betreuerin oder des Betreuers, sie in die Sprache der Zielgruppe zu übertragen. Statt der Förderung „interkulturellen Bewusstseins“ könnten Betreuer für eine Reise in ein anderes Land werben, um dort an einem Breakdance-Wettbewerb teilzunehmen. Statt vieler Worte über das Erwerben von „organisatorischen Fähigkeiten“ sind die Jugendlichen vielleicht eher am Bau einer neuen Skateboard-Rampe interessiert.

Durch die aktive Beteiligung der Jugendlichen an Aktivitäten, mit denen diese Ziele erreicht werden sollen, haben sie die Chance, ihre Interessen zu vertiefen und ihre vorhandenen Fähigkeiten anzuwenden und zu erweitern. Wenn sie selbst entscheiden, was und wie sie etwas tun möchten, werden sie sich mit der Aktivität identifizieren und noch mehr davon profitieren. Es ist dann die Aufgabe der Jugendbetreuerin oder des Jugendbetreuers, einen Rahmen anzubieten, Motivation, Unterstützung und Rat zu geben, wo notwendig, und sich zurückzunehmen, wenn die Jugendlichen selbständig damit klar kommen. Erfolg hängt oft von diesem Gefühl der Verantwortlichkeit und der Identifikation ab.

Bewährte Methoden – ein Beispiel

Im Jahr 2001 organisierte eine kleine Gruppe vornehmlich junger Leute eine Demonstration gegen die Politik der niederländischen Regierung gegenüber der Inselgruppe der Molukken (ehemalige niederländische Kolonie in Indonesien; Anm. Redaktion). Obwohl es sich nur um eine kleine Demonstration handelte, geriet sie völlig außer Kontrolle, als sich ihr ein Einsatzkommando der Bereitschaftspolizei in voller Kampfausrüstung entgegenstellte. Die Demonstranten fühlten sich durch das aggressive Auftreten der Polizei provoziert und die Polizisten handelten entsprechend.

Ein Jahr später wurde erneut eine Demonstration angemeldet. Diesmal berieten sich Organisatoren und Vertreter der Polizei im Vorfeld und kamen zu einer Einigung: Polizisten in normaler Dienstuniform würden im Einsatz sein, die Bereitschaftspolizei würde sich im Hintergrund halten und der Organisationsausschuss würde eine Gruppe von Ordnern aus den eigenen Reihen wählen, die für die friedliche Durchführung der Demonstration verantwortlich sein würden. Die Demonstration verlief letztendlich zwar nicht vollständig friedlich; die Ordner hatten die Menge jedoch deutlich besser unter Kontrolle, als es der Polizei je möglich gewesen wäre.

Um aktive Beteiligung zu einer positiven Erfahrung zu machen, sollten mehrere Bedingungen eingehalten werden.

- **Die Jugendlichen sollten ernst genommen werden.** Sie sollten motiviert werden, sich einzubringen und ihre Meinung mitzuteilen. Sie sollten deutliche Rückmeldung zu ihren Meinungen und Vorstellungen erhalten, um falsche Erwartungen zu vermeiden.
- **Beide Parteien sollten die Verantwortung teilen.** Die Jugendlichen sollten einen angemessenen Anteil der Verantwortung übertragen bekommen. Dies wird ihnen ein Gefühl der Eigenverantwortung für das Projekt vermitteln. Aber die Betreuer sollten die Jugendlichen nicht vollständig sich selbst überlassen. Sie sind noch immer für die Jugendlichen, für den Prozess und das Ergebnis des Projekts verantwortlich. Das beinhaltet auch, dass für die an dem Projekt Beteiligten angemessenes Training und Coaching vorgesehen werden.



- **Es sollte genügend Vielfalt geben.** Jugendbetreuerinnen und -betreuer sollten sicherstellen, dass alle die Möglichkeit haben, sich einzubringen (siehe 3.1: *Hindernisse*). Es sollte Möglichkeiten für alle Jugendlichen geben, unabhängig von ihrem Hintergrund, ihren Interessen oder Fähigkeiten. Die Jugendlichen sollten angeregt und darin unterstützt werden, diejenige Aktivität auszuwählen, die ihren Interessen und Fähigkeiten entspricht.
- **Genügend Zeit und Geld sollten eingeplant werden.** Benachteiligte Jugendliche werden nicht automatisch vor der Tür stehen, um Ihre Angebote wahrzunehmen. Es kostet viel Zeit und Mühe (und somit auch oft Geld), um sie aktiv mit einzubeziehen. Die Arbeit, das Personal und die Finanzen sollten daher entsprechend geplant werden.
- **Erfahrungen sollten ausgewertet und die Ergebnisse wirksam genutzt werden.** Jede Aktivität und alle daran Beteiligten sollten beurteilt werden. Das beinhaltet die Teilnehmenden, Betreuerinnen und Betreuer sowie andere mit dem Projekt verbundene Partner (wie z.B. Eltern, Lehrer, Fußballtrainer, usw.). Verbesserungsvorschläge sollten geprüft und für zukünftige Projekte verwendet werden.
- **Aktivitäten sollten nicht isoliert stattfinden.** Ein Projekt mit Jugendlichen wird die Welt nicht komplett verändern.

Auch wenn Jugendliche in dem Projekt vielleicht nachhaltige Erfahrungen gemacht haben, so darf im Anschluss die Dynamik nicht verloren gehen. Ein Projekt ist nur ein Schritt auf einem langen Weg. Es ist die Aufgabe der Betreuerin oder des Betreuers, diesen Weg in einer Richtung weiter zu verfolgen, die zu dem oder der Jugendlichen passt (siehe 4.3: *Verschiedene Arbeitsansätze*).

- **Jugendarbeit ist keine Insel.** Eine Aktivität für Jugendliche ist selten nur ein Projekt für die Jugendlichen, es sollte auch ein Bezug zum Gemeinwesen bestehen. Projekte mit lokalem Bezug überbrücken tendenziell die Kluft zwischen Jugendlichen und der Gesellschaft und reduzieren oftmals das Misstrauen und den Argwohn zwischen den beiden Gruppen. Bei Theaterprojekten können z. B. Eltern oder Lehrer mit eingebunden werden, um bei den Kostümen, der Beleuchtung, mit Texten und anderen Dingen zu helfen; und das Ergebnis kann für die Gemeinde als Ganzes aufgeführt werden.

3.4 Attraktive Aktivitäten

Bewährte Methoden – ein Beispiel

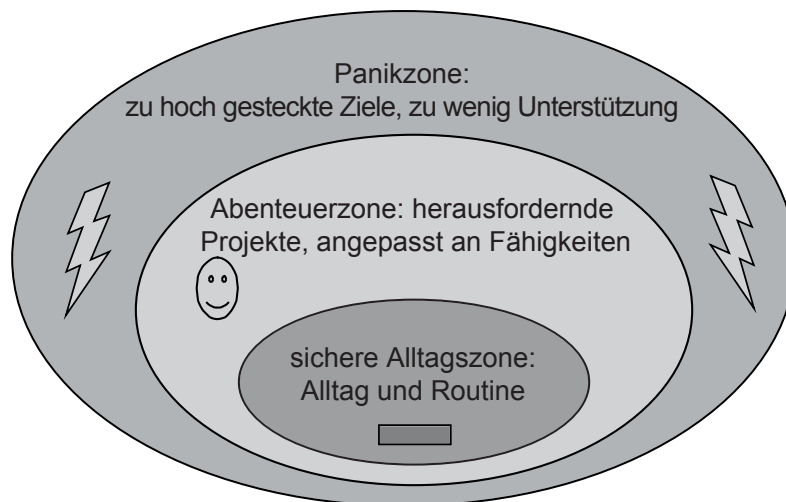
„Hip Hop-Session 2001 : Fresken für eine dynamischere Stadt“. So heißt ein Projekt für Jugendliche, das in Brüssel unter der Aktion 3.1 des Programms JUGEND („Jugendinitiativen“) durchgeführt wurde. In diesem Projekt sollte ein Fresco mit Sprayfarbe zum Thema Prävention (z.B. Autodiebstahl, Fahrsicherheit, Umweltschutz) innerhalb eines rechtlichen Rahmens gestaltet werden. Mit diesem Ziel im Hinterkopf schufen Jugendliche zwischen 18 und 25 aus zwei Stadtteilgemeinden von Brüssel mit Zustimmung der betroffenen Gemeindeverwaltung (Auderghem) ein Hip Hop-Graffiti-Fresco. Damit sollte eine heruntergekommene Metro-Station der Brüsseler U-Bahn verschönert werden. Die Jugendlichen waren in jedem Stadium des Projekts involviert: vorbereitende Treffen, Einwerben von Geldmitteln (private und öffentliche Quellen), aktive Workshop-Teilnahme, usw. Sie sind stolz auf das Projektergebnis und freuen sich über die öffentliche Anerkennung der Graffiti-Bewegung als achtbare und attraktive Kunstsparte. Graffiti ist nicht einfach Vandalismus: Es erlaubt kreativen Ausdruck, der über einfachen Protest hinausgeht. Das Projekt hat Jugendlichen unterschiedlicher sozialer und wirtschaftlicher Herkunft mit ähnlichem Ausdrucksbedürfnis die Möglichkeit gegeben, sich zu treffen und an einer attraktiven Maßnahme teilzunehmen.

Wenn Sie benachteiligte Jugendliche in Ihrer Jugendarbeit dabei haben wollen, ist eines völlig einsichtig und klar: Sie müssen etwas Attraktives anbieten. Jugendliche fühlen sich oft von aktiven Workshops und Veranstaltungen angezogen, die Ihnen einen Kick geben und als Verlängerung der üblichen Freizeitaktivitäten gesehen werden können. Es liegt an den Betreuerinnen und Betreuern, nicht-formale Lernerfahrungen in eine scheinbar reine Spaßveranstaltung einzubauen. Und dieses „versteckte Programm“ braucht den Teilnehmenden noch nicht einmal bewusst zu werden.



Mit der Organisation von Lernerfahrungen wollen Betreuerinnen und Betreuer die Welt der Jugendlichen und ihre Fähigkeiten erweitern. Wie in Bezug auf die drei Cs zuvor bereits erwähnt (Challenge, Capacity und Connection), sollte die Aktivität die Jugendlichen jedoch in der Tat aus ihren üblichen Gewohnheiten herausreißen und sie etwas Neues lernen lassen. Wenn wir die Erwartungen zu hoch setzen, werden sie jedoch sicherlich einen Rückzieher machen.

Man kann das mit einem Haus im Wald vergleichen. Normalerweise bleiben Jugendliche zu Hause – im sicheren Umfeld. Jugendarbeit versucht, sie aus dem Gewohnten herauszuholen und in neue Sphären zu bringen - die Abenteuerzone. In dieser Abenteuerzone können Jugendliche experimentieren und innerhalb einer sicheren Umgebung gefahrlos lernen. Würden wir sie jedoch zu tief in den Wald führen, wäre das Ergebnis Panik. Sie würden zurück nach Hause laufen und in der Zukunft würde es noch schwieriger sein, sie erneut aus dem Haus zu holen.



Es ist die Aufgabe der Jugendbetreuerin oder des Jugendbetreuers, Aktivitäten mit diesem Abenteuerelement anzubieten - in dem Sinne, dass die Grenzen des Gewohnten ausgedehnt werden. Selbstverständlich müssen dabei auch die Grenzen der Einzelnen geschützt werden, so dass niemand gezwungen wird, zu weit zu gehen. Ein gutes Beispiel dafür sind die so genannten „Survival Camps“, Überlebenstrainings, in denen man lernt zusammenzuarbeiten, neue Fähigkeiten erwirbt und anwendet und sich gegenseitig vertrauen muss, um gesetzte Aufgaben erfüllen zu können. Aber auch unter Alltagsbedingungen können diese Grenzen mit ansprechenden Aktivitäten ausgedehnt werden, wie z.B. Musik, Sport, Straßenkunst, Theater, Multimedia oder eine Kombination daraus (siehe Beitrag: *Mögliche Aktivitäten* auf S. 25).

Bewährte Methoden – ein Beispiel

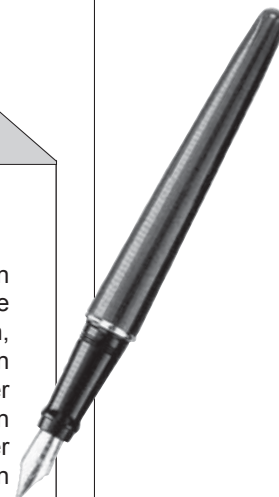
Eine Tanzlehrerin beobachtete seit Jahren fasziniert die jugendlichen Skater auf einem der großen Plätze in der Stadt; sie war beeindruckt von der Musik, den Bewegungen, den Sprüngen und der Geschwindigkeit. Obwohl sie zu der Zeit in einem Jugendzentrum hauptsächlich Mädchen im Bauchtanz unterrichtete, dachte sie darüber nach, wie man diese Skater – überwiegend Jungen – in eine Art von Performance integrieren könnte. So experimentierte sie in den Bauchtanzkursen ein bisschen mit der Musik und stellte fest, dass Bauchtanz nicht nur mit arabischer Musik funktionierte. Bald darauf konnte sie sowohl die Skater als auch die Bauchtanzgruppe für eine gemeinsame Performance begeistern. Die Zusammenarbeit gab beiden Gruppen eine Möglichkeit, ihre Fähigkeiten zu erweitern und damit in einer Show aufzutreten.

Dieses Beispiel zeigt, dass gute Beziehungen zwischen Betreuerinnen und Betreuern und Menschen in Sportzentren, Clubs, (Tanz-) Schulen und anderen Treffpunkten junger Leute sehr gute Ergebnisse bringen können. Viele Aktivitäten sind auf eigene Faust schwer zu initiieren – warum also nicht bereits vorhandene Einrichtungen und Fachwissen nutzen?



Mögliche Aktivitäten

- **Musik:** Bieten Sie Jugendlichen einen Proberaum. Wenn das Jugendzentrum keinen solchen Raum hat, versuchen Sie zusammen mit den Jugendlichen einen zu finden. Motivieren Sie sie, bei örtlichen Talentshows, Schulfeiern oder Ausstellungen aufzutreten. Helfen Sie den Jugendlichen, eine Band zu gründen, mit anderen zu kooperieren oder Geld für Instrumente und Reisen zu sammeln.
- **Sport:** Arbeiten Sie mit Sportzentren zusammen. Verhandeln Sie mit Trainern oder örtlichen Behörden über Preisnachlässe für die Teilnahme an deren Aktivitäten. Kampf- und Selbstverteidigungssportarten sind oft für Jugendliche attraktiv. Versuchen Sie, Freiwillige zu finden, z.B. aus dem Viertel, die mit den Jugendlichen trainieren. Für sportliche Aktivitäten im Freien (Fußball, Inliner, Skateboarden, Mountainbike, Basketball) kann die Jugendbetreuerin oder der Jugendbetreuer mit örtlichen Behörden und Einrichtungen über die Bereitstellung von Flächen und Ausrüstung an einem geeigneten Ort sprechen. Betreuerinnen und Betreuer können die Jugendlichen ermutigen, Wettbewerbe oder einen Austausch mit ähnlichen Gruppen aus dem Viertel durchzuführen.
- **Straßenkunst:** Breakdance und Streetdance sind noch immer sehr populär und sprechen viele junge Leute an. Jugendbetreuerinnen und -betreuer können Tanzaktivitäten durch zur Verfügung stellen von Proberäumen, Kontaktherstellung mit Tanzschulen und Ermutigung zur Kooperation - beispielsweise mit eher klassischen Tanzgruppen - fördern. Andere Formen von Straßenkunst können ebenso zu interessanten und anspruchsvollen Aktivitäten werden, insbesondere in Zusammenarbeit mit der Nachbarschaft, wie z.B. Jonglieren, Graffiti oder Kombinationen mit anderen Disziplinen wie Musik (Straßenmusik), Sport (Skaten, Inliner) oder Theater (Straßentheater, lebende Statuen).
- **Theater:** Theater ermöglicht es Menschen, in die Rolle einer anderen Person zu schlüpfen und die eigene Welt zeitweise hinter sich zu lassen. Wenn man für eine Weile in der Haut von jemand anderem gesteckt hat, können manchmal kreative Lösungen für die eigenen Probleme gefunden werden. Insbesondere aktive Theaterformen, bei denen keine langen Texte auswendig gelernt werden müssen, wie z.B. Improvisationstheater oder Theatersport, können mit Jugendlichen gut genutzt werden. Jugendbetreuerinnen und -betreuer können sie darin unterstützen, das Endziel zu erreichen: die Aufführung des Stücks.
- **Multimedia:** Computer, Video, Radio und Fotografie sind für Jugendliche sehr attraktiv. Diese Medien können gut in Aktivitäten eingebunden werden und haben natürlich einen deutlichen Wert für Präsentationen. Die Teilnehmenden können ein Video, eine Homepage, eine Interviewreihe oder Fotoserie des Viertels erstellen, ein Profil ihres Lebens oder des Lebens anderer, die ihnen nahe stehen, erarbeiten - möglicherweise in Kooperation (und gesponsert) mit einem lokalen Radio- oder Fernsehsender oder einer Zeitung. Computerkurse – im Rahmen von Peer Education – und Webseiten für das Jugendzentrum sind ebenfalls eine Möglichkeit.



Bewährte Methoden – ein Beispiel

In Portugal bewarben sich zwölf junge Menschen (im Alter zwischen 19 und 32 Jahren) um ein „Gruppeninitiativen“-Projekt. Die Gruppe setzte sich zusammen aus einer Krankenschwester, zwei Polizisten, einer Lehrerin, einem Beamten, und einem Tischler. Die anderen waren Schüler an weiterführenden Schulen oder Universitätsstudenten. Sie entschieden sich, ein Projekt ins Leben zu rufen, dessen Ziel die Weiterentwicklung einer Wohngegend in einem armen, ländlichen Gebiet mit wenigen Freizeitangeboten für Jugendliche war. Die im Rahmen des Projekts vorgeschlagenen Aktivitäten erstreckten sich über viele Interessensgebiete: Ausstellungen, Schreiben, Malwettbewerbe, Musikaufführungen, Kochrezepte und Besonderheiten aus Ländern der Euro-Zone, Informationsveranstaltungen über die neue Währung, Open-Air-Kino, die Herstellung einer Zeitschrift als Plattform für jugendliche Meinungsäußerung und Organisationstalent, traditionelle Spiele und sportliche Aktivitäten. Nach Abschluss des Projekts gab es eine sehr positive Auswertung: Es gab lokale Auswirkungen durch die Teilnahme an Aktivitäten; das Projekt hatte aber auch positive Langzeitwirkungen auf die Jugendlichen, die Partnerschaften schufen und neue Kontakte knüpften, die ganz offensichtlich zu ihrer Integration beigetragen haben.